

## Das Reich Gottes

Predigt Gottesdienst 07.11.2021, Ev. Kirchengemeinde Forchheim  
Hans-Arved Willberg

Radikale Islamisten glauben, das Reich Gottes sei ein weltlicher Staat, in dem konsequent die Gesetze des Koran verwirklicht werden. Als Muslim habe man die Aufgabe, daran mitzuwirken, dass ein Kerngebiet dieses Staates zustande kommt. Das Terrain des Kerngebiets müsse danach immer mehr erweitert werden, bis der Gottesstaat die ganze Welt erfasse.

Im Christentum gab und gibt es immer noch Auffassungen, die dem entsprechen. Ihr gemeinsames Kennzeichen ist die Vereinigung von kirchlicher und politischer Gewalt. Entweder übt die Kirche diesen Modellen nach selbst Gewalt aus oder sie lässt die weltliche Politik für sich walten.

Wie im Islam wurde auch im Christentum das Gelingen des Strebens nach Macht über die ganze Welt erheblich durch konfessionelle Gegensätze erschwert. Islam und Christentum sind Schriftreligionen, die ihre Dogmen aus einem heiligen Buch ableiten. Für die Auslegung von Schriften gibt es aber keinen rein objektiven Maßstab. Man kommt nicht umhin, sie zu interpretieren. Daraus folgen unweigerlich voneinander abweichende Auslegungen. Zwar haben sich die Kirchenführer darum bemüht, teilweise unter Androhung schwerster Strafen, einheitliche Auslegungen für alle Christen festzulegen, aber gelungen ist ihnen das immer nur zum Teil; es gab stets genügend Ketzer, die dafür sorgten, dass die umfassende Einheit des Dogmas nicht zustande kam.

Zu den christlichen Abweichlern gehörten Glaubende, die sich nicht nur dem Autoritätsanspruch der herrschenden Kirchen entzogen, sondern auch die Verbindung von Gewalt und Gottesreich ablehnten. Ein herausragendes Beispiel sind die radikal pazifistischen Mennoniten. Ihr Dogma, sich nicht am Kriegsdienst zu beteiligen, brachte sie in ein Spannungsverhältnis zu Regierungen, die Kriegsdienstverweigerung nicht akzeptierten. Immer waren sie so etwas wie ein Volk im Volk, angefeindet, geduldet, aber auch ihrer Zuverlässigkeit, ihres Fleißes und ihrer Hilfsbereitschaft wegen geschätzt.

Doch auch die Mennoniten verfolgten das Ziel, einen Gottesstaat zu bilden, und auch sie sahen keinen anderen Weg, als dies durch die strenge Verpflichtung aller Mitglieder ihrer Glaubensgemeinschaft auf die angeblich reine Lehre zu erreichen, die ihnen ihr Gründer Menno Simons hinterlassen hatte. Peinlich genau wurde darauf geachtet, dass niemand sich davon entfernte. Geschah es trotzdem und ohne reumütige Umkehr, wurden die Betroffenen ausgeschlossen. Aus Furcht davor, die reine Lehre und Gemeinschaft allmählich zu verlieren, zogen sich viele Mennoniten in enge, geschlossene Gruppen zurück, denen nur angehören durfte, wer sich in jeder Hinsicht den dort geltenden Normen fügte. Auch sie betrachteten ihre kleinen Gottesstaaten als Kerngebiet der weltumspannenden Einheit des Christentums, die aber nicht durch Gewalt, sondern durch treuen Glauben zu erlangen sei.

Dem Modell der Machtkirche nach geht es darum, die Mauern anderer Religionen und Weltanschauungen einzureißen und ihre Territorien mit der eigenen angeblich reinen Lehre zu überschwemmen, bis alles ganz davon durchtränkt ist. Dem Modell der gewaltlos reinen Gemeinde nach geht es hingegen darum, um das eigene Territorium eine undurchlässige Mauer zu errichten, um darin dem wiederkommenden Herrn Jesus Christus als unbefleckte Braut entgegenzuwarten. Beide Modelle können nur auf nachhaltige Verwirklichung hoffen, wenn sie konsequent autoritär sind. Hier wie dort wird die angeblich reine Lehre verabsolutiert und wer ohne Reue abweicht, wird als Ketzer ausgeschlossen.

Das gemeinsame Problem beider Modelle ist der Vorrang äußerlicher Merkmale. Wer äußerlich das passende Glaubensbekenntnis aufzusagen vermag, wer weiß, was sich gehört und sich so benimmt, wer also nach außen hin ein guter Gläubiger ist, der gehört dazu.

In weltlichen Staaten ist die Äußerlichkeit der Normen überaus wichtig: Völlig unabhängig von meiner inneren Einstellung gelte ich etwa zu Recht als guter Autofahrer, wenn mir keine Abweichungen von der Straßenverkehrsordnung nachzuweisen sind. Rechtsansprüche sind nun einmal Rechtsansprüche, auch wenn der Mensch, der sie geltend macht, dabei üble Ziele verfolgt. Solange es im Rahmen der äußeren Gesetzesordnung geschieht, ist es erlaubt.

Darin liegt aber der fundamentale Unterschied zwischen weltlichen Reichen und dem Reich Gottes. In den weltlichen Rechtsordnungen geht es um die äußere Ordnung, im Reich Gottes geht es um das Innere. Jesus sagt: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußeren Zeichen; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier!, oder: Da! Denn seht, das Reich Gottes ist mitten unter euch.“<sup>1</sup> Es ist gewiss kein Zufall, dass man „mitten unter euch“ ohne Weiteres auch anders übersetzen kann: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch.“

Davon ausgehend lässt sich ein drittes Modell begründen, wonach das Reich Gottes unsichtbar bleibt. Daraus kann man folgern, es sei eine Privatangelegenheit. Oder man kann sich aus der Unsichtbarkeit in abstrakte Symbole und Rituale flüchten, denen man magische Bedeutung andichtet. Aber damit landet man auch wieder in der Äußerlichkeit.

Jesus lehrt uns etwas anderes: Mit dem Reich Gottes ist es wie mit dem Heiligen Geist, weil ja auch das Reich Gottes die Wirkung des Heiligen Geistes ist. Der Heilige Geist ist unsichtbar, aber seine Wirkungen sind sehr wohl sichtbar.

An den äußeren Zeichen, wenn Gläubige etwa beständig „Herr, Herr“ rufen oder gar beeindruckende Wunder im Namen ihres Herrn Jesus wirken, erkennt man die Gegenwart des Reiches Gottes nicht, sagt Jesus in der Bergpredigt, sondern an den Früchten. Eine Frucht ist das, was aus dem Inneren hervorwächst.

Früchte sind allerdings sichtbar und darum auch wieder etwas Äußeres. Die Erscheinungsweise eines selbstgemachten Glaubens, der sich auf das Äußere beschränkt, kann der guten Frucht, die aus dem Inneren kommt, durchaus täuschend ähnlich sehen. Aber das ist nur bei oberflächlicher Betrachtung so.

Jesus definiert nicht gewisse Leistungen und die Einhaltung äußerlich festgeschriebener Gesetze als Gütekriterium der Frucht, sondern ausschließlich die konkret in Erscheinung tretende Liebe. Die guten Früchte, durch die der wahre Glaube sichtbar wird, gehen der Bergpredigt nach aus nichts anderem als der gelebten Goldenen Regel hervor: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch!“<sup>2</sup> Es ist sehr bemerkenswert, dass Jesus an dieser zentralen Stelle seiner Lehre nicht wie sonst auch die Liebe zu Gott erwähnt. Offenbar unterbindet er damit die religiöse Neigung, sich der Nächstenliebe durch Flucht in eine Gottesliebe zu entziehen, die es scheinbar erlaubt, die mitmenschliche Verantwortung als Zweitrangigkeit zu betrachten. „*Daran*“, nämlich an der konkret im Miteinander gelebten Goldenen Regel, sagt Jesus im Johannesevangelium, „wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid.“<sup>3</sup> Die Bergpredigt lässt keinen Zweifel daran, wie Jesus das meint: *Ausschließlich* daran!

Wo die Goldene Regel gelebt wird, da ist Gottes Reich. Gewaltvolles Durchsetzen von Machtinteressen passt nicht zur Goldenen Regel. Das haben Christen wie die Mennoniten klar gesehen und bewundernswert ausdauernd daran festgehalten. Aber auch sie dachten nicht entschieden genug der Aussage unseres Meisters nach, dass sich das Reich Gottes *überhaupt* „nicht mit äußeren Zeichen“ präsentiert. Äußere Zeichen: das ist bei Christen dieser Art das exakte Einhalten von Normen, die aus einer scheinbar buchstabengetreuen Bibelauslegung hervorgehen, welche von den geistlichen Leitern autoritär verordnet wird. Leider gerät das allzu oft in Widerspruch zur Goldenen Regel.

Viele Jesusgeschichten der Evangelien zeigen, dass Jesus durch sein eigenes Verhalten und sein Lob des Verhaltens anderer immer wieder echte Liebe und die Verpflichtung auf äußere Zeichen der Frömmigkeit in Gegensatz zueinander gebracht hat. Damit erregte er bekanntlich großen Ärger bei den religiösen Autoritäten. Er breche damit das göttliche Gesetz, hielten sie

<sup>1</sup> Lk 17,20f.

<sup>2</sup> Mt 7,12.

<sup>3</sup> Joh 13,35.

ihm vor, und das sei ketzerisch und gotteslästerlich. Jesus antwortete mit der Bergpredigt darauf: Die Bibelauslegung der geistlichen Führer lässt sich in vieler Hinsicht nicht mit der Liebe vereinbaren, sagte er, darum ist sie falsch. Ich aber sage euch, dass es im göttlichen Gesetz des Alten Testaments wirklich nur um die konkret gelebte Liebe geht. Wer das ernst nimmt, baut sein Leben auf Felsengrund, wer auf andere religiöse Kriterien setzt, baut sein Leben auf Sand.

Echte Liebe kommt von innen, aus einem lebendigen, achtsamen Gewissen. Sie ist Herzenssache, inwendig in uns. Glauben heißt vor allem hören lernen, was das Herz sagt, wenn es der wahren, leisen Stimme des Gewissens folgt, die nur ein einziges Thema kennt: Die Gestaltwerdung der Goldenen Regel im konkreten, wirklichen Leben. Nur so kommt das Reich Gottes.

Amen